

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1911

124 (21.10.1911) Zweites Blatt

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntagsblatt
und dem
Amtlich. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
96 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Agenten
frei ins Haus gebracht
Mf. 1.20.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Insertions-Organ.

Anzeigen:
Die einpaltige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Petitzeile)

Schluss d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tagz. zuvor 4 Uhr nachm.

Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarkte für Antwort
beizufügen.

Redaktionschluss
8 Uhr vormittags.

Telephon Nr. 11.

N 124

Zweites Blatt.

Samstag, den 21. Oktober 1911.

Zweites Blatt.

72. Jahrgang.

Verschiedenes.

Vom Diebstahler Sherlock.

Gaustatt, 17. Okt. Im Gewand „Gans“ wurden auf 2 Grundstücken große Obfiebisthale verübt. Der Polizeihund „Sherlock“ verfolgte die Spur der Diebe und verübte die Reifeffekt einiger Italiener. Die in einer Ziegelei beschäftigten Diebe wurden verhaftet.

Der Defraudant Hekler verhaftet!

Augsburg, 18. Okt. Die neue „Augsb. Zeitung“ berichtet: Der frühere Direktor der Bayerischen Diskont- und Wechselbank, Hekler, der nach Unterschlagungen flüchtig ging, ist in Wien verhaftet worden.

Großfeuer in Worms.

Worms, 18. Okt. Heute früh 6 Uhr entstand in der in der Mitte der Stadt gelegenen Landbergischen Mühle Großfeuer, das den südlichen Teil bis auf die Umfassungsmauern vernichtete und den Dachstuhl der anderen Gebäude zerstörte. Der Schaden ist sehr hoch und dürfte schätzungsweise 300 000 bis 400 000 Mk. betragen. Er ist durch Versicherung gedeckt. Alle Feuerwehren waren tätig. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt, doch ist Selbstentzündung nicht ausgeschlossen.

Familien drama.

Essen (Ruhr), 17. Oktober. Der Tapetenhändler Wördehoff, seine Frau und ein Kind wurden heute morgen in ihrer Wohnung durch Gasvergiftung tot aufgefunden. Zwei weitere Kinder waren bewusstlos, konnten aber wieder ins Leben zurückgerufen werden. Wördehoff scheint die Tat im Einverständnis mit seiner Frau begangen zu haben. Als Grund werden mitleidige Vermögensverhältnisse angegeben. Nach einem weiteren Bericht sollen 6 Personen der Familie gestorben sein.

Eine Familie vergiftet.

Breslau, 16. Okt. Die ganze aus acht Personen bestehende Familie des Kaufmanns Kotoszinski in Sosnowice ist nach dem Genuß von Nudeln unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Das Dienstmädchen hatte versehentlich anstelle der Mehldüte eine Düte mit Zinkweiß zur Bereitung der Nudeln genommen. (Schöne Ordnung im Hause eines Kaufmanns — paßt genau zu dem Spottvers „Honig und Wagenschmier“.)

100 000 Mark gerettet.

London, 18. Okt. Von den 145 000 Mk., die von dem hier in Untersuchungshaft befindlichen Banklehrer Heinrich Kemmer von der Firma Köchling in Saarbrücken veruntreut wurden, hat die Londoner Kriminalpolizei bei einer Durchsuchung der Wohnung des Verhafteten 100 000 Mark in deutschen Banknoten gefunden und beschlagnahmt.

Arkraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

10

Nachdruck verboten.

Er hatte noch nicht einen Kussler angerührt, seit er verheiratet war. Sein Hirn, seine Phantasie war in der letzten Zeit wie ausgebrannt. Und allmählich begann das Gefährlichste, was einer jungen Ehe drohen konnte. Er fing an, sein Heim zu meiden, so sehr es ihn auch oft dorthin zurückzog. Es war Anfang Mai. Und der zeitete sich, wie es so häufig seine Gewohnheit, in diesem Jahre wieder einmal von seiner unfeindlichsten Seite. Kalte Regenschauer mit Hagel und haarhartem Schnee vermischte jagten das Land und peitschten das Meer. Von der See her wehte eine eifige Kühle, die sich bis ins Mark hineintraf. Der Himmel war fast immer mit schmutzigen grauen Wolken verhangen, durch die sich die Sonne kaum hier und da mit matten, weißem Glanze hindurchzuhehlen vermochte.

Trotz Wind und Wetter, Sturm und Kälte ging Erich nun jeden Tag am Morgen weg.

Im Anfang hatte sie einmal zu bitten gewagt:

„Nimm mich doch mit, Erich!“

Da hatte er sie groß angesehen und dann energisch mit dem Kopf geschüttelt: „Nein, das geht nicht. Was denkst du denn, Maja? Bei dem Wetter, und du könntest dir ja den Tod holen!“

„Und du, Erich?“

Er lachte kurz und hart auf. „Ja? Ich bin nicht so leicht umzubringen.“

Da hatte sie ihn gehen lassen und nie mehr zu bitten gewagt. Sie war an das Fenster getreten und hatte ihm mit tränenschnellen Augen nachgesehen. Durch den grauen, gestreiften Regenschleier hindurch. Bis Erich in der Ferne wie ein trüber Schatten ihren Blicken entschwand. Und es war ihr so unendlich weh geworden, daß sie in ihr Schlafzimmer oekürzte war. den Kopf in die Kissen verkaroben und

(Der Segen der deutschen Invalidenversicherung.) Welchen Umfang die Heilbehandlung in den von den Versicherungsanstalten errichteten Heilanstalten angenommen hat, welsch hohe Bedeutung dieser Zweig der sozialen Fürsorge erreicht, ergibt sich aus folgendem: Im Jahre 1900 waren es insgesamt 27 427 Personen, die mit einem Kostenaufwande von 6,2 Millionen Mark behandelt wurden. Im Jahre 1910 war die Zahl der behandelten Personen bereits auf 114 310 und der Gesamtkostenaufwand auf 26,6 Millionen Mark gestiegen. Von je 10 000 Versicherten wurden im Jahre 1897 nur 9, im Jahre 1909 hingegen 69 und im Jahre 1910 78 in Heilbehandlung genommen. Die Zunahme seit 1897 beträgt also 69 auf je 10 000 Versicherte. Im ganzen sind bis zum Jahre 1910 einschließlich 733 315 Personen mit einem Kostenaufwande von fast 178 Millionen Mark behandelt worden.

(Wann wird Großbritannien vom Meer weggespült sein?) Wie an vielen anderen Stellen der Erde zeigt das Meer seine zerstörende Wirkung auch an den Küsten des britischen Reiches. Wenn auch das Zerfallswort der Meereswellen nur ganz langsam vor sich geht, so wird dadurch doch immerhin in jedem Jahre ein ganz hübsches Stück von den Küsten Britanniens weggenommen. Insgesamt verliert Großbritannien in jedem Jahre ungefähr 20 Quadratkilometer Land an das Meer. Nehmen wir an, die Zerstörung durch das Meer gehe in gleicher Weise weiter, von den britischen Küsten werden auch fernerhin in jedem Jahre 20 Quadratkilometer weggenommen, so würde in 15 000 Jahren von Großbritannien nicht mehr viel zu sehen sein und in 16 000 Jahren würde dort das Weltmeer wogen, wo heute Millionen von Menschen leben.

(Eine gründliche Untersuchung.) Eine lustige Episode aus dem Leben eines sehr bekannten und gesuchten Pariser Arztes weiß der „Cri de Paris“ seinen Lesern zu erzählen. „Diese Woche war bei Dr. E. große Gesellschaft, es war schon spät, die genossenen guten Weine machten Stimmung, als plötzlich dem Hausherrn ein Patient gemeldet wird. Resigniert geht der Arzt in sein Sprechzimmer. Der Besucher ist ein schwerer Asthmatiker, die Bronchien sind in einem rauigen Zustand, und die Stimmbänder vermögen kaum noch seinen Worten Klang zu geben. Der Doktor greift zum Hörrohr, um die Auskultation zu beginnen. Gewohnheitsmäßig fordert er, um die Aufmerksamkeit des Patienten von der Untersuchung abzulenken, den Kranken auf, langsam und gleichmäßig zu zählen: eins, zwei, drei, vier, fünf. . . Die Zeit verstreicht, und die Freunde und Gäste im Salon und Rauchzimmer werden unruhig, nach langem Bözern entschließen sich ein paar Intime des Hauses, vorsichtig die Tür zum Sprechzimmer zu öffnen. Da sah man den pflichtgetreuen Arzt, über das Hörrohr gebeugt, an seinem Patienten

sich mit den Nägeln darin verbissen hatte, um ihr Schluchzen zu erlösen, das ihr das Herz abzustößen drohte.

Und er war in den unwirklichen Regentag hinausgeschritten; doch wieder voller Ärger, daß er allein, ohne sie, gehen mußte.

Er ging den Strand entlang, an den Häusern des Bades Franz vorbei. Und weiter hinaus, über die Dünenketten, die sich vor ihm hinauszogen.

Links lag das Meer, in einem schmutzigen Nebel gehüllt. Wie Dampf stieg es aus ihm auf. Es wogte im Winde. Und bald verlor sich der Blick in der endlos scheinenden, dämmernden Weite.

Der Regen verstaute in Bronchitis des Arztes. Er schlug ihm sein trielender Regenmantel an die Brust. Mit beiden Händen mußte er seinen Hut halten. Er bog den Oberkörper vor, um gegen den Sturm andringen zu können.

So schritt er weiter durch die einzelnen Elemente an vereinzelten, spärlichen Kiefernanzwüchsen vorbei, die wie Wipfel knarrend und ächzend im Winde bogen.

Er aber achtete des Sturmes nicht. Wils toeten die Gedanken. Plötzlich machte er Halt. Seine Blicke wandten sich dem Meere zu. Der Wind umspiff die Gestalt des einsamen Mannes und ließ seinen Mantel flattern.

Er gedachte des Weibes, das gleichfalls, jetzt zu Hause auf ihn wartete. Sie ängstigte sich um ihn. Deshalb hatte sie mitgehen wollen. Sie liebte ihn. Armes Weib! Sie hätte ein besseres Schicksal verdient.

Und wieder überstüttete er sich mit Selbstvorwürfen. Deshalb ließ er sich denn so von der Vergangenheit knechten? Jenes Weib, das ihn elend gemacht, war ihm doch nichts mehr. Und er hatte keine Schuld an ihrem Tode. Deshalb drängte sich denn diese Erinnerung immer wieder in sein neues Heim und nahm ihm die Freude der Liebe, die Süße des Ruhes, das Licht ungetrübten Glückes?

Immer stärker umbeulte ihn der Sturm. Immer trüber wurde es in der Seele Bronchitis.

Er klagte sich an, das Glück Majas zerstört, ihr Leben

lehnen, die Müdigkeit hatte ihn überwältigt, während der Patient den empfangenen Weisungen getreu ruhig und gleichmäßig weiterzählte: „Acht-hundert-sech-sund-und-achtzig, acht-hundert-seb-und-achtzig, acht-hundert-acht-und-achtzig.“

„Buschur, Mossjō. . .“ In der „Straßburger Post“ erzählt ein Offizier aus Mülhausen folgende artige Geschichte: Ich ritt dieser Tage gegen 5 Uhr durch das Mülhausen benachbarte Dörfchen Ribisheim, und zwar in flotten Trabe, da es sehr nach Regen aussah und Pferd und Reiter heimwärts drängten. Ein Dienstmädchen oder Bauernmädchen, das anscheinend auch sehr eilig war, stürzte aus einem kleinen Bauernhäuschen auf die Straße, einen großen Eimer in der Hand, und wäre fast gegen mein Pferd gelaufen. Halb erschrocken, halb belustigt, sah sie zu mir herauf, als ich sofort mein Pferd parierte und dann gleichsam entschuldigend wegen des enttägten Schreckens, ebenfalls lachend sagte: „n Abend, Fräulein!“ Die holde Bauernfee antwortete sofort lebhaft: „Buschur Mossjō!“ Darauf ich, da ich gerne mit meiner Beherrschung zahlreicher Sprachen zu renommieren die Untugend habe: „Vous ne savez pas l'allemand, Mademoiselle?“ Das Lächeln wich einem verständnislosen Erstaunen und die Antwort „hā?“ übertrafste mich einigermaßen. Ich fragte aber nun: „Ja, verstehen Sie le Französisch?“ — „Ich, Mossjō, na- i le Wörle!“ — „Na, warum sage Sie denn bonjour Monsieur?“ — „Ha, m'r' fait doch hier so, 's ich halt de Mod hier!“ — „Ab'r des ich doch französisch. — „Des ich französisch? Des han ich nit gewißt, Mossjō! — „Na, denn guten Abend, Fräulein!“ — „Buschur Mossjō!“

(In einer Berliner De Stille.) Kunde: „Seben Sie mir 'n Bittor.“ — Inhaber: „Was für einen?“ — Kunde: „Na, raten Sie mir mal.“ — Inhaber: „Wie wärs mit 'n Kurfürsten?“ — Kunde: „Jawoll, 'nen Kurfürsten.“ — Inhaber: „Wünschen Sie einen Kleinen oder einen großen „Kurfürsten?“ — Kunde: „Haben Sie in Ihrem Leben schon mal wat von 'nen „kleenen Kurfürsten“ gehört?“

Winkel über Obst- und Gartenbau.

Wer Obstbäume pflanzen will, dem seien folgende Punkte zur Beachtung empfohlen:

1. Wähle für Obstbaumpflanzungen nur Grundstücke aus mit gutem, tiefgründigem Boden. Die Lage soll geschützt, nicht zu frei und nicht zu sehr eingeschlossen sein. „Der beste Boden ist für Baumpflanzungen gerade gut genug.“

2. Treffe die Auswahl der Obstarten und Obstsorten unter Berücksichtigung der vorliegenden Boden- und Lageverhältnisse. Man darf nicht ungeprüft z. B. Äpfel an-

gemut zu haben. Und plötzlich durchzuckte ihn der Gedanke: Wäre es nicht besser, du lägest da draußen auf dem Grunde des weiten Meeres und äßst dir und anderen die Rube und den Frieden?

Es reizte und lockte ihn. Und doch hielt es ihn zurück. Ein instinktives, unbewusstes Gefühl, daß für ihn noch nicht alles im Leben abgeschlossen wäre, hinderte ihn mit seiner Erkenntnis, daß er Maja damit sicher nicht die Rube und den Frieden wiedergeben konnte, daß sie es nie verwinden würde.

Und langsam kehrte er um und ging unter strömenden Regen den Weg zurück, den er gekommen. Mit durchweichtem Hute und triefnassen Beinleidern kam er zu Hause an. Sein Oberkörper war durch den wasserdichten Regenmantel geschützt worden.

Maja hatte sich furchtbar um ihn gebangt und mit Beden und Zittern seine Heimkehr erwartet. Als er aber da war, verschloß ihr die Müdigkeit, aufdringlich oder vorwurfsvoll zu erscheinen, den Mund. Ihre Besorgnis äußerte sich nur darin, daß sie ihn sorglich vor einer Erkältung zu behüten suchte.

Er war schon darauf gefaßt gewesen, sie vor Angst halb tot zu finden. Er hatte sich schon seine Worte zurechtgelegt. Und nun schien sie als braves Hausmütterchen keinen andern Gedanken zu haben, als daß er sich keinen Schnupfen zuzöge.

Und mit einemmal war seine weiche Stimmung verfliegen, die alte Kälte griff ihn wieder mit eifigen Händen an das Herz. Und dennoch klang ganz leise, verstohlen eine Stimme, die klagte über Majas scheinbaren Mangel an heißem Gefühl.

So gingen beide Gatten auf zwei Wegen, die immer weiter auseinander führten.

Erich blieb von nun an stundenlang von Hause weg, auf einsamen Spaziergängen. Bei Maja verplauderte er die Stunden mit oberflächlichen, gleichgültigen Dingen. Kein Mensch hätte die beiden, die sich allerdings so freundlich, aber so rubia und veräinftia unterhielten für ein eben erst

pflanzen in trockenen Kirschlagen oder umgekehrt Kirsch in Tallagen mit schwerem Boden und hohem Grundwasserstand.

3. Wenn Bäume nachgepflanzt werden sollen, so wechsle möglichst mit der Obstart. Wenn also in einer älteren Pflanzung ein Apfelbaum abgeht, so pflanze an denselben Platz ein Birn- oder ein Steinobstbaum und umgekehrt, je nachdem, wie der Boden sich eignet.

4. Gebe den Bäumen genügend weite Abstände. Ein großer Teil der bestehenden Obstanlagen ist zu eng gepflanzt. Die Bäume wachsen nach kurzer Zeit ineinander hinein und verpressen sich Luft und Licht auf Kosten der Fruchtbarkeit.

5. Mache ordentliche Baumgruben und verbessere den Boden. Die Baumlöcher sollen mindestens 1,20 Meter breit und lang und 60 bis 80 Zentimeter (je nach Boden) tief sein. Zur Bodenverbesserung eignen sich Rasenerden, Kompost, Kunstdünger, Torfstreu und Stalldünger. Kunstdünger (2 Klg. Thomasmehl und 2 Klg. Kainit auf die Grube) kommt, vermischt mit Erde, unten in die Grube (nicht an die Wurzeln!), Kompost, Torf, gute Erde an die Wurzeln, Stalldünger oben auf die Baumscheibe.

6. Suche zum Pflanzen nur Bäumchen erster Qualität aus und lasse dir für Echtheit der Sorten garantieren.

Pflanze nur junge wüchsige Bäume mit bester Bewurzelung. Für Erwerbsobstpflanzungen sei geraten, nur wenige, in der Gegend erprobte Handelsorten, diese in größerer Stückzahl, zu pflanzen. Der Liebhaber wird die Auswahl so treffen, daß sein Haushalt durch das ganze Jahr mit Obst versorgt ist. Kaufe keine Bäume vom Hausierer. (Erleichtert wird die Sortenauswahl wesentlich durch Benutzung des „Obstsortimentes für den Kreis Heidelberg“; zu beziehen durch die landwirtschaftlichen Vereine, Obst- und Gartenbauvereine, Bürgermeisterämter usw. Auch über die richtigen Abstände, die richtigen Unterlagen usw. gibt das „Obstsortiment“ Aufschluß.)

7. Pflanze möglichst im Herbst. Unter unseren Bodenverhältnissen ist die Herbstpflanzung der Frühjahrspflanzung entschieden vorzuziehen. Nur in schweren, nassen und kalten Böden muß die Pflanzung bis in die Frühjahrsmonate verschoben werden. Belege die Baumscheiben sogleich nach der Pflanzung mit Stalldünger.

8. Beachte ängstlich, daß auf dem Transport u. d. die Wurzeln nicht vertrocknen. Die Bäume sollen nicht lange an der Luft liegen, weil sonst die zarten Faserwurzeln vertrocknen. Kann man gekaufte Bäume nicht gleich pflanzen, so werden sie zunächst gut eingeschlagen. (Vertrocknete Wurzel der Bäume vom Hausierer.)

9. Beim Pflanzen schneide die Wurzel mit scharfem Messer zurück. Nur das Beschädigte der Wurzel wird bis auf „Weiße“ zurückgenommen. Der Schnitt muß so geführt werden, daß die Schnittfläche beim Pflanzen auf dem Boden aufsteht; schneide also von innen nach außen.

10. Achte beim Zwergobst auf richtige Unterlagen und pflanze keinen Baum zu tief. Die sog. Zwergbäume werden nur dann früh und reich tragen, wenn sie auf richtiger Unterlage stehen. Beim Pflanzen darf der Baum stets nur so tief kommen, wie er früher in der Baumschule gewachsen hat. Bei den Zwergstämmchen muß die Veredelungsstelle über dem Boden sichtbar bleiben. Man beachte, daß bei frisch zugefüllten Baumlöchern die Erde sich noch ca. 10 cm setzt.

Haus- und Landwirtschaftliches.

(Gegen Ackernecken) ist ein sicheres Mittel das Eisenvitriol. 30 Pfund Eisenvitriol reichen hierzu für 1 Hektar Land aus. Das Eisenvitriol wird fein gepulvert und mit trockener Erde oder Sand vermischt, um es möglichst gleichmäßig ausstreuen zu können. Das Ausstreuen geschieht bei feuchter Witterung oder nach Sonnenuntergang; Schnecken, Regenwürmer und dergleichen Schädlinge gehen, wenn sie mit dem Eisenvitriol bestreut werden, unfehlbar zugrunde; sie krümmen sich zusammen, verfallen in heftige Zuckungen und verenden.

(Zur Mäuseplage.) Herr Friedrich Balbus, Inspektor des Rittergutes Mühlengarten (Kr. Schwelben, Pommern) schreibt dem „Vogel. Anz.“: Wie überall in unserm Vaterland, herrscht auch hier eine große Mäuseplage. Ich beobachtete nun im Sommer, wie in den Bäckern für die Zaunpfähle eines neu anzulegenden Pflanzgartens sich viele Mäuse fingen. Ich habe deshalb jetzt zur Herbstbestellung in die glattausgeschliffenen Rand- oder Schlagfurchen der Saatselber mit 20 Meter Zwischenraum vierzöllige Drainrohre gelegt, und zwar so, daß das Rohr etwa einen Zoll unter die Oberfläche zu stehen kam. Um das Entweichen der Mäuse nach unten zu verhindern, setzte ich das Rohr auf einen halben Dachziegel. Innerhalb vierzehn Tagen habe ich nun bei etwa 300 Röhren 1200 Mäuse gefangen. Wenn man den Schaden berechnet, den die Mäuse der Saat zufügen, wird die geringe Ausgabe an Röhren und Arbeitslohn wohl nicht zu hoch sein.

Marktberichte.

Bretten, 14. Okt. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 123 Milchschweine und 2 Käufer zugeführt. Die Preise waren für Milchschweine 12-24 M., für Käufer 00-00 M.

Meckesheim, 16. Okt. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 42 Milchschweine und 0 Käufer zugeführt. Die Preise waren für Milchschweine 6 M., für Käufer 00-00 M.

Los-Anzeiger.

Meier-Geldlotterie, Ziehung 19. u. 20. Okt. 1911. à 3 M. Darmstädter Pferde- u. Fohlenmarkt, Ziehung am 23., 24. und 25. Oktober. à 1 M.

Darmstädter Schloßfreigeldlotterie, Ziehung 15. November. à 1 M.

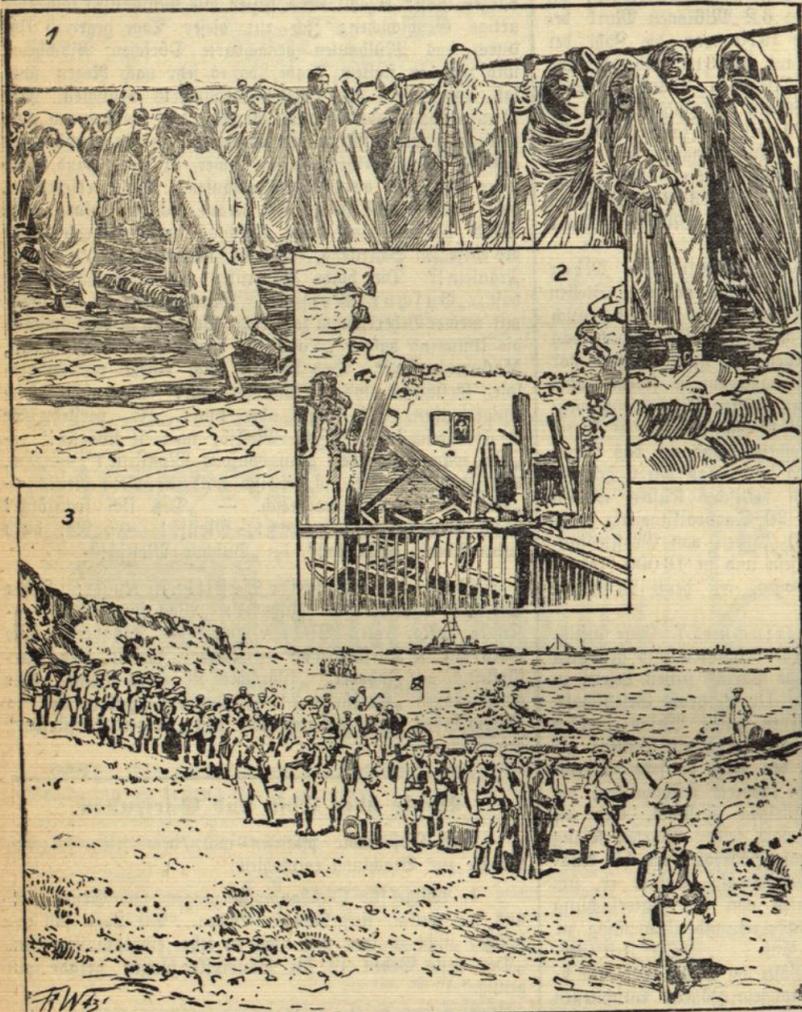
Badische Pferdeverlosung, Ziehung 19. Dezember 1911. Zu haben in der Exp. d. Blattes.



L. Glück, Waibstadt

Großh. Hofkleidermacher.

Feine Herrenschneiderei, Großes Stofflager. Auf Wunsch Besuch zu jed. Zeit.



Die ersten Bilder vom Kriegsschauplatz.

Unsere heutige Illustration bringt die ersten aktuellen Bilder vom Kriegsschauplatz in Tripolis, dem von Italienern und Türken heimgesuchten Lande in Nordafrika. Durch die große Ueberlegenheit der Italiener zur See war es ihnen nicht schwer, mit den großen Schiffskanonen die Forts und die Ställe zu bombardieren und daraus Türken und Eingeborenen bestehende Besatzung zu vertreiben. Unser Bild zeigt die verheerende Wirkung des Bombardements im Europäerquartier, und eine Gruppe Araber, die an der Kaimauer dem seltsamen Schauspiel der Beschädigung mit stoischer Ruhe zusehen; ferner die gelandeten italienischen Marine-Infanterie-Soldaten. Mit der Einnahme von Tripolis haben die Italiener zweifellos einen großen Erfolg errungen; ob es ihnen aber auch gelingen wird, den Widerstand der Türken zu Lande, die sich in günstige Positionen festgesetzt haben, zu brechen, bleibt noch abzuwarten.

Die ersten Bilder vom Italienisch-Türkischen Kriegsschauplatz. 1. Araber beobachten an der Kaimauer in Tripolis das Bombardement. 2. Spuren der Beschädigung im Europäerquartier. 3. In Tripolis gelandete italienische Marine-Infanterie.

verheiratetes Paar gehalten, das seine Flitterwochen verlebt. Keine überquellende Zärtlichkeit, keine ausbrechende Leidenschaft warf sie sich einander in die Arme.

Innerlich aber bebten ihre Herzen!

In Erich lochte noch sein früheres, heißes Blut. Je mehr er die Leidenschaft der Liebe entbehrte — obwohl er sich ihrer nicht mehr für fähig hielt — desto öfter flog sein Geist zurück zu jenen Gründen, die ihn um sein Glück gebracht hatten. Und so sehr er auch seine erste Frau verabscheute, immer wieder stiegen Bilder aus der ersten Zeit seiner früheren Ehe in seiner Erinnerung auf. Und die malten ihm Szenen verengender Liebe, lobender Leidenschaft vor die Sinne. Und gegen seinen Willen berauschte er sich daran und sein Begehren trank sich dürstend satt in ihnen. Und das — legte er sich selbst gegenüber als Unfähigkeit, noch einmal gleich zu empfinden, aus.

Während es aber in seinem Innern gärte, stumpfte er nach außen sichtlich immer mehr ab. Und das entging auch Maja nicht.

Hätte sie nicht so grenzenlos an ihm gehangen, wäre es ihr nicht so unsagbar gewesen, ein Leben ohne ihn weiterzuführen, so hätte sie ihm schon längst vorgeschlagen, seine Freiheit zurückzunehmen.

So aber kamen ihr immer noch Zweifel, ob das recht wäre. Und dann das Wunderbare im Menschenherzen, trotz allem die Hoffnung — die Hoffnung! Wenn doch noch alles gut würde —?

Aber sie litt unsäglich in diesem inneren Kampfe. Sie wurde von Tag zu Tag blässer. Wie oft sagte ihr Dienstmädchen ihr am Morgen, nach einer von jenen Nächten, wo sie stundenlang im Bette wach lag, mit offenen Augen, und dachte und sann:

„Aber Frau Thyronbjem, wie sehen Sie heute wieder schlecht aus!“

Das ist nicht schlimm. Das geht vorüber.“

Und doch wußte kein Mensch außer ihr, daß sie oft, in

ihrem Schlafzimmer eingeschlossen, vor Jammer ohnmächtig wurde.

Nur Erich sah nichts. Mit der Blindheit, mit der oft gerade die am nächsten Beteiligten geschlagen sind, bemerkte er nicht Majas verändertes Aussehen.

Da kamen eines Tages Majas Eltern. Sie schlugen die Hände zusammen, als sie ihre Tochter erblickten.

Sie waren unverhofft gekommen. Maja öffnete zufällig selbst die Tür und sah sie vor sich stehen. Einen Augenblick war sie starr. Dann schrie sie auf: „Vater — Mutter —!“

Und weinend, schluchzend schlang sie die Arme abwehrend um den Hals ihrer Eltern.

Diese wurden durch diesen Ausbruch fast noch mehr erschreckt als durch das Aussehen Majas. So empfing eine junge, sechs Wochen verheiratete Frau, die in Seligkeit schwamm, ihre Eltern nicht. Das hatte eher wie der Schrei eines bis zum Uebermaß gequälten Herzens geklungen.

Maja zog sie ins Wohnzimmer. Sie zitterte vor Freude. Als sie im Zimmer waren, mußte sie sich einen Augenblick auf einen Stuhl stützen, so sehr hatte die Erregung sie angegriffen. Erich war nicht zu Hause.

Frau Mathilde zog ihre Tochter sofort zu sich aufs Sofa und fragte sie angstvoll:

„Aber lieb Kind, was fehlt dir denn? Du siehst ja gräßlich aus.“

„Nichts, liebes Muttdchen, gewiß nicht.“

Frau Mathilde forschte und erkundigte sich. Aber sie fand nichts, das ihr einen Anhaltspunkt hätte geben können.

„Was sagt denn Erich dazu?“

„D — — der hält mich doch auch nicht für krank. Ich bin's ja auch nicht. Sicher nicht.“

„Nein, Maja,“ sagte nun der Alte. „Da ist etwas nicht in Ordnung. Ich muß einmal mit Erich reden.“

„O bitte, bitte, ihm nicht Angst machen! Versprecht es mir! Sie ist ja wirklich grundlos.“

Herr Lichten sah seiner Tochter lange und ernst ins Ge-

sicht. Dann fragte er langsam: „Du bist doch glücklich, Kind?“

Sie wurde rot bis über die Lippen.

„Aber — Vater!“ stammelte sie. „Wie kannst Du fragen?“

Erich kam erst nach zwei Stunden nach Hause. „Er sammelt Stiggen,“ entschuldigte ihn Maja.

Er war überrascht und fast verlegen, als er seine Schwiegereltern sah. Etwas wie Schuldbewußtsein bedrückte ihn.

Maja ließ ihre Eltern fast nie mit Erich allein. Einmal aber fand Lichten doch Gelegenheit, seinen Schwiegersohn beiseite zu ziehen.

„Du, Erich, was ist denn mit Maja? Weshalb sieht die denn so schlecht aus?“

„Maja —?“ entfuhr es Erich. „Meint ihr wirklich?“

Lichten sah ihn erstaunt an.

„Na, aber das mußt du doch selbst gemerkt haben.“

„Ja, — ja — gewiß. Aber ich dachte, es — es habe nichts zu bedeuten.“

„Ja, das will ich auch hoffen. Aber du mußt doch jedenfalls darauf achten. Geht ihr denn viel spazieren?“

„Sie eigentlich nicht.“

„So? Na, denn zeige dein Herrenrecht. Pack sie auf und nimm sie mit. Bei jedem Wetter, schadet nichts. Sie ist innerlich gesund und kräftig. Zum Beispiel wie heute, wenn du deine Studienausflüge machst, ob sie will oder nicht?“

„Gut, lieber Vater,“ sagte Erich ganz verwirrt. „Ich werde deinem Rate folgen.“

„Aber natürlich. Ich glaube, damit ist euch beiden ein Dienst erwiesen. Und schlimm genug, daß ich alter Knabe euch das erst raten muß.“ Er lächelte nun schon wieder froh. Denn er dachte nicht an Entfernungen an eine tiefere, ernste Ursache.